

Zum Nachwuchs im Lehrerberuf : (ein Nachtrag zum Thema Berufswahl der letzten Nummer)

Autor(en): **Buol, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **19 (1959-1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Nachwuchs im Lehrerberuf

(Ein Nachtrag zum Thema Berufswahl der letzten Nummer)

Es ist unseres Erachtens angezeigt, im Zusammenhang mit dem Thema Berufswahl in einem Schulblatt auch die Frage des Nachwuchses im Lehrerberuf zu erörtern. Die Auslese geeigneter Kandidaten ist heute von größtem Interesse für die Lehrerausbildung und die Schulgemeinden. Aber auch für die Lehrerschaft selbst darf es nicht gleichgültig sein, ob sich geeignete und fähige Anwärter finden, die künftig nicht nur die verantwortungsvolle Aufgabe eines Lehrers und Erziehers gut erfüllen, sondern damit auch das Ansehen und die Geltung ihres Standes in der Öffentlichkeit begründen und wahren werden. Wir rühren damit an ein Problem von erstrangiger Bedeutung für die Völker von heute und morgen. Im Zeitalter des wirtschaftlichen Aufschwungs und der verlockenden Erwerbsmöglichkeiten sind die meisten Staaten Europas und vor allem auch Amerikas in größter Sorge, ob und wie sie in den nächsten Jahrzehnten überhaupt für alle, auch für die noch zu eröffnenden Schulen Lehrkräfte sichern können. Was aber würde aus der westlichen Welt, wenn zwar die Maschinen und Apparate immer mehr produzierten und die Wirtschaft blühte, die Menschenbildung und das Geistige aber vernachlässigt blieben? Was hätten wir dann noch andern Ideologien entgegensustellen, wenn auch bei uns der Vorrang geistiger Werte gegenüber dem Materiellen nicht mehr bestünde — er gilt schon heute nur noch recht bedingt —, wenn die Bildung von Menschen, die sich dem Geistigen, der Kultur, der Freiheit und dem Recht verantwortlich wissen, nicht mehr Hauptanliegen wäre? In welchem Maß die Einsicht in solche grundlegende Zusammenhänge wächst, kann für die freie Welt entscheidend werden.

Auch bei uns zählt heute der Lehrerberuf zu den sogenannten «Mangelberufen», noch mehr als etwa der Beruf des Bauzeichners. Überdies stellen sich dem mehrsprachigen Bergkanton mit seinen besondern Schulverhältnissen zusätzliche Probleme. Er ist noch mehr als andere Kantone und Länder auf Lehrer «aus eigenem Boden» angewiesen, die die Sprache der Talschaft, womöglich auch den Dialekt und die Lebensverhältnisse kennen. Es kann, was die Primarschulen betrifft, im Oberhalbstein oder Oberland, im Engadin oder den Valli nicht ohne weiteres ein Zürcher unterrichten, während sich aber umgekehrt unseren Lehrern heute auswärts allerhand Möglichkeiten bieten. So genügen für uns die hohen Klassenbestände des Seminars an sich noch nicht, sondern es zählen vor allem die für unsere Verhältnisse geeigneten Kandidaten, die auch gewillt sind, voraussichtlich einige oder längere Zeit ihre Dienste unserer Schule zu widmen. Ein Hauptproblem also ist: Wie erfassen wir am besten geeignete Kandidaten aus den Talschaften selber? Es ist ja nicht so, daß zum vornherein Kindern aus größeren Orten oder von begüterten Eltern mehr pädagogische Talente in die Wiege gelegt werden als andern. Eine Hilfsmaßnahme also, um grundsätzlich allen die Seminausbildung zu ermöglichen, ist die Gewährung von beträchtlichen finanziellen Unterstützungen. Das neue Stipendiengesetz

gestattet nun, einem Seminaristen je Jahr bis 800 Franken Stipendien und ebenfalls bis 800 Franken Darlehen zu gewähren. Dies sei hier dankbar anerkannt und auch allen Lehrern, die Kandidaten und Eltern beraten, in Erinnerung gerufen.

Es genügt aber noch nicht, lediglich die Voraussetzungen zu schaffen, die allen Geeigneten den Besuch des Seminars ermöglichen. Die Kernfrage lautet: Wie erreichen wir, daß sich die Geeigneten auch wirklich dem Lehrerberuf zuwenden? Die Auslese durch die Aufnahmeprüfungen allein kann nie voll befriedigen. Wesentlich ist, daß schon vor der Anmeldung für die Prüfung eine sorgfältige Auslese durch Eltern, Lehrer und Berufsberater erfolgt, indem überhaupt nur jene ermuntert werden, den Eintritt ins Seminar zu erstreben, bei welchen die Voraussetzungen für den Lehrerberuf in hohem Maße erfüllt zu sein scheinen. Dieser ersten Auslese kommt im Grunde genommen größere Bedeutung zu als der weiteren Selektion durch die Prüfung, in welcher vorwiegend Vorbereitung, Wissen und Intelligenz festgestellt, zu wenig aber die Gesamtperson in ihrer Einstellung und Grundhaltung erfaßt werden kann.

Die erste Auslese aber erfolgt häufig zu wenig sorgfältig, so daß nicht selten falsche Motive wegleitend sind: der Lehrerberuf entspricht einem Wunschbild der Eltern und wird unter deren Druck als Berufsziel gewählt, statt aus eigenem, innerem Streben; er wird gewählt, weil man für nichts anderes besondere Freude hat (was ja noch gar nichts aussagt über die Eignung zum Lehrerberuf), weil eine Tochter zwar noch gerne die Mittelschule besucht, sie aber die stark intellektuell gerichtete Bildung des Gymnasiums weniger anspricht als die seminaristische Bildung, die auch die Kunstfächer gebührend berücksichtigt (was wiederum noch kein genügender Beweis ist für die Eignung zur Lehrerin); weitere nicht hinreichende Motive sind ein zwar nicht bewußter Herrschtrieb, die gesellschaftliche Stellung des Lehrers im Dorf, die kürzere Ausbildungszeit und die geringeren Ausbildungskosten – ganz besonders wenn man in Chur oder Umgebung wohnt – als für akademische Berufe, die guten Aussichten auf eine Stelle, die Ferien und anderes. Zu Paul Conrad habe sein Vater gesagt: zum Bauern sind deine Brüder Klas und Christian kräftiger als du, also werde du Lehrer. In diesem Fall erwies sich der Entscheid allerdings nicht als falsch.

Die Auslese der Seminaranwärter wird immer schwierig sein, schon weil die Berufswahl in der Regel in einem Alter erfolgt, in welchem die Jugendlichen noch wenig gereift sind und in der labilen Erregungsphase der Pubertät stehen. Heute kann der definitive Entscheid allerdings auch ohne größere Nachteile erst später getroffen werden, weil die ersten vier Seminarjahre eine im wesentlichen volle Mittelschulbildung vermitteln und auch andere Möglichkeiten als den Eintritt ins Oberseminar eröffnen, oder weil andererseits auch nach dem Besuch des Gymnasiums und zusätzlichen Studien in Rechnen, Kunst- und berufspraktischen Fächern die Aufnahmeprüfung ins Oberseminar abgelegt werden kann. Im allgemeinen aber erfolgt die Berufswahl auch für die künftigen Lehrer doch schon am Ende der Volksschulzeit. Nach welchen Gesichtspunkten nun sollen Eltern, Leh-

rer und Berufsberater die erste Auslese fördern? Zwar läßt sich die Eignung und Begabung zum Lehrerberuf nie rein rational-begrifflich festhalten. Sie ergibt sich nicht bloß aus etlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, weil das Wesen des Menschen immer mehr und vielstrahliger ist als die Summe feststellbarer Einzelkräfte. Wer wollte etwa die Gaben des Gemüts, die Ehrlichkeit, die Hingabefähigkeit, die geistig-seelische Substanz, die Entwicklungsmöglichkeiten genau ermessen: Aber dennoch gibt es einige *Kriterien für die voraussichtliche Eignung zum Lehrerberuf*, deren Beachtung die Beratung Jugendlicher wenigstens etwas erleichtern kann:

Wir nennen als erstes — eine gute Begabung immer vorausgesetzt — *die Freude an geistiger Arbeit*. Wer sich für Fragen der Literatur, Geschichte, Natur und Kunst nicht innerlich erwärmt, wer nicht Freude hat am Eindringen in die Welt des Geistes — wenn vielleicht auch mehr auf einzelnen Gebieten —, wird im Lehrerberuf nie Befriedigung und Erfüllung finden. Denn der Lehrer hat sich immer wieder auseinanderzusetzen mit dem Unterrichtsstoff als Mittel zur Entfaltung der guten Kräfte seiner Zöglinge. Wer nicht selbst Freude hat am Bildungsprozeß, an der Auseinandersetzung mit dem Bildungsgut, wird schon die Seminarzeit ohne das notwendige innere Mitmachen zurücklegen und auch später seinen Zöglingen nur schwer den Zugang zum Geistigen öffnen. Wenn also eine ausgesprochene *Lernfreude* mindestens für einige Gebiete notwendig ist, so muß die *Lernfähigkeit* sich auch auf Stoffe erstrecken, die an sich nicht interessieren. Ohne Konzentrationsfähigkeit und Willenskraft ist ganze geistige Arbeit auf die Dauer nicht möglich. Wir glauben, daß schon auf Grund dieser Gesichtspunkte wirklich ungeeignete Kandidaten, die möglicherweise zwar genügend begabt wären, aber nie eine echte innere Beziehung zur Schularbeit finden, ausgeschieden werden könnten.

Der Lehrer hat nun aber auch andere Menschen, seine Zöglinge, in die geistige Arbeit einzuführen, in innere Beziehung zu den Bildungsgütern zu bringen. Die Lernfähigkeit sollte ergänzt werden durch die *Lehrfähigkeit*. Dazu gehören die Gaben des Erzählens, Erklärens und des Darstellens überhaupt, die Mitteilungsgabe und die Kontaktfähigkeit und schließlich ganz besonders die Fähigkeit, den Aufwachsenden zu selbständigem Denken und Arbeiten, zur selbsttätigen Auseinandersetzung mit den Bildungsgütern zu führen. Die Anlagen wenigstens zu solchen Fähigkeiten sollten schon bei den Seminaranwärtern erkannt werden können. Ein übermäßig kontaktscheuer, zurückgezogener und in sich gekehrter oder gar passiver Jugendlicher wird später kaum den notwendigen Zugang zum Stoff und zum Zögling finden, wird kaum mit Begeisterung den Weg zum Geistigen weisen. Freilich lassen sich Kontaktfreude und Mitteilungsgabe bei Pubertierenden oft mehr intuitiv erspüren als schon eindeutig feststellen, weil die starken Erregungen und Spannungen dieser Entwicklungsphase die seelischen Energien in hohem Maße binden und weil bei manchen Landkindern eine gewisse Zurückhaltung oder Schüchternheit die wirklichen Fähigkeiten etwas verdeckt. Beobachtungen der Jugendlichen nicht nur in der Schule, sondern auch beim Spielen und im Verhalten unter Gleichaltrigen können wertvolle Eindrücke vermitteln.

Alles Lehren und Bilden geschieht schließlich allein um des Zöglings willen, um ihn in seinem ganzen Wesen zu fördern, zu gestalten und zu formen. Eine ausgesprochene *Hingabefähigkeit* und ein *Formwille* sind unerlässlich. Wenn Eltern etwa sagen, ihr Sohn oder ihre Tochter eigne sich sicher für den Lehrerberuf, weil er oder sie die Kinder «gern» habe, so dürfte aus solchen Beobachtungen allein noch nicht ein eindeutiger Schluß hinsichtlich Eignung gezogen werden. Denn daß man gerne mit Kindern zusammen ist, gerne mit ihnen sich beschäftigt und spielt, beweist noch nicht, daß man später fähig und gewillt ist, jedes Kind, auch das erzieherisch schwierige, voll und ganz zu bejahen, so wie es ist, daß man mit ganzer Hingabe sein sittliches Wohl, seine innere Reifung erstrebt. Was den Erzieher ausmacht, ist dies, daß es ihm tiefstes Anliegen ist, auf Menschen einzuwirken, sie emporzubilden, zu formen, ja daß er seinen eigentlichen Lebenssinn in dieser hohen und verantwortungsvollen Aufgabe erblickt, daß ihm sein Beruf auch Berufung ist. Im guten Bildhauer wirkt ein ausgeprägter Formwille seinem Material gegenüber, im Erzieher ein Wille zur Entwicklungs- und Bildungshilfe *jedem* Menschen gegenüber. Das ist weit mehr als Lust am Zusammensein mit Kindern, die vielleicht bloß einem Geselligkeitstrieb entspringt. Ob nun die höheren Motive und die Hingabefähigkeit wenigstens im Keim vorhanden sind, soll bei der Abklärung der Berufseignung geprüft werden.

Einige weitere Gesichtspunkte möchte ich nur noch streifen, weil es sich hier ja lediglich um einige Hinweise, nie aber um Vollständigkeit handeln kann. Im Erzieherberuf ist von grundlegender Bedeutung auch die *innere Echtheit*. Alles Unechte, Posierte, Gezierte und Geheuchelte, aller Schein ist mit dem Wesen wahrer Erziehung unvereinbar. Denn nur das Echte, Ursprüngliche und Gesunde wirkt in der unmittelbaren Begegnung von Mensch zu Mensch erzieherisch. Alles Gekünstelte und Verstellte wirkt nicht emporbildend, ruft die besten Kräfte im Zögling nicht wach, berührt nie den Kern seiner werdenden Persönlichkeit. Ein nur wenig echter Lehrer mag wohl ein freundlicher und gewandter Methodiker sein und die Kinder unterrichtlich ansprechen; er wird sie aber in ihrer sittlich-charakterlichen Reifung, in ihrem besten Wesen und damit im letztlich Entscheidenden nie genügend fördern können. Nur daß die Kinder gerne in die Schule gehen, ist, nebenbei gesagt, auch noch kein hinreichender Gradmesser für die erzieherische Wirkung und Ausstrahlung des betreffenden Lehrers. In dieser Hinsicht urteilen auch Schulbehörden und Schulleute selber oft recht oberflächlich. Bei Kandidaten für den Lehrerberuf dürfte über ihre Echtheit, über die Übereinstimmung des Wesens mit der Erscheinung, über ein natürliches, offenes und gerades Wesen kein Zweifel sein, auch wenn dieses Wesen infolge Schüchternheit oder Gehemmtheit noch nicht voll zur Geltung kommt. Die innere Echtheit ist von noch größerer Bedeutung als andere auch erwünschte Eigenschaften, wie etwa Humor oder Geduld.

Wie wollte ferner ein Erzieher, der nicht selber echt und wahr ist, seine Zöglinge zur Wahrhaftigkeit führen? Ja, die *Ehrfurcht vor den geistigen Werten* überhaupt ist die Voraussetzung, um in andern die Empfänglichkeit dafür zu wecken. Die persönliche und kritische Auseinandersetzung mit

dem Wahren und Schönen, dem Guten und Religiösen ist typisch für das Pubertätsalter. Einige Hauptzüge der Einstellung eines Jugendlichen lassen sich wieder erkennen oder wenigstens erahnen. Die Ehrfurcht vor dem Geistigen und Göttlichen ist mehr als die erwähnte und notwendige Freude an geistiger Arbeit; sie ist das, was der Erziehungsarbeit den eigentlichen Sinn verleiht.

Noch ein Letztes: die geistige Grundhaltung eines Volkes äußert sich in seiner Lebensweise, seinen Sitten und Bräuchen. Die *Verbundenheit mit Volk und Heimat* fördert im Lehrer das Verstehen des Kindes und seiner Umgebung, die Erziehungs- und Bildungsarbeit. Im Hinblick auf die Wirksamkeit in den Schulen der Dörfer bedeutet dies für die Kandidaten des Bündner Seminars, daß sie entweder die ländlichen Verhältnisse schon ihrer Herkunft nach oder durch Beziehungen ihrer Familie kennen oder sich wenigstens bemühen sollten, in das Leben und Arbeiten der verschiedenen, auch der ländlichen Berufskreise einzudringen. Denn gerade in den ersten Jahren ihrer Berufsausübung wirken die meisten Junglehrer und -lehrerinnen in Dörfern und kleineren Schulgemeinden und nicht in Städten. Aus solchen Überlegungen heraus muß es immer ein Anliegen unserer Lehrerbildung bleiben, eine *verhältnismäßig hohe Zahl von Kandidaten aus den Dörfern und Talschaften* zu erhalten.

Abschließend möchten wir Eltern, Lehrer und insbesondere auch die Landlehrer, Schulinspektoren und Berufsberater ersuchen, bei der so wichtigen Auslese schon der Kandidaten, die sich zur Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar stellen, im Sinne der hier lückenhaft angedeuteten Kriterien mitzuwirken. Wir legen dieses Jahr erstmals dem Anmeldeformular auch einen kleinen Fragebogen bei, den wir die Herren Sekundarlehrer bitten, in aller Kürze zu beantworten, um uns einige Hinweise auf Begabung und Eignung der Kandidaten zu erteilen, die aus den Zeugnissen nicht genügend hervorgehen.

Wenn gut begabte, geistig wirklich interessierte und charakterlich geeignete Anwärter ermuntert werden, sich dem Lehrerberuf zuzuwenden, so wird dadurch auch die Auslese durch die Prüfungen erleichtert und der Lehrerbildung wie der Volksschule am besten gedient. C. Buol